

# **Eigentore – Zur ideologischen Funktion des Fußballsports.**

**Von Gerhard Vinnai**

Erschienen in: psychosozial 30. Jg. Heft 110, Psychosozial Verlag, Gießen 2007

Vorbemerkung: Mit den folgenden Äußerungen will ich mich keineswegs auf elitäre Art von Fußballfans distanzieren. Auch ich freue mich, als Bremer, wenn Werder Bremen ein Spiel gewinnt. Ich treibe regelmäßig Sport, lese morgens den Sportteil der Zeitung und besuche ab und zu ein Fußballspiel im Stadion. Das scheint es mir aber nicht zu rechtfertigen, dass man darüber den Verstand verliert und das kritische Nachdenken über den Fußballsport unterlässt. Die Aufklärung als Bemühung um Mündigkeit fordert nicht zuletzt das kritische Nachdenken über eigene Vorlieben und Interessen und deren unter Umständen fatale Folgen.

Als Ideologien werden in der kritischen Gesellschaftstheorie Formen des falschen Bewusstseins bezeichnet, die fragwürdige Machtverhältnisse abstützen und soziale Emanzipationsprozesse blockieren. Sie stellen für das Leiden an einer beschädigten Lebenspraxis Rechtfertigungen oder Trost spendende Ersatzwelten zur Verfügung. Als Ideologien wurden in der Vergangenheit vor allem religiöse Systeme, politische Theorien, oder philosophische Systeme analysiert. Ein weiterentwickelter Ideologiebegriff kann sich darum bemühen, sichtbar zu machen, dass nicht nur geistig relativ hochentwickelte theoretische Systeme oder Weltanschauungen, die in fragwürdigen sozialen Verhältnissen wurzeln, als deren sozialer Kitt wirksam werden können, sondern auch mit diesen Verhältnissen verbundene Formen des Verhalten, Erlebens oder Wünschens. Ein derartiger Kitt verschafft sich nicht nur auf der Ebene des Bewusstseins Geltung, seine Macht erlangt er nicht zuletzt durch seine Verbindung mit dem psychischen Unbewussten, das die Psychoanalyse aufgedeckt hat. Die folgenden, in einer sozialpsychologischen Perspektive entwickelten Thesen wollen in diesem Interpretationshorizont auf die fragwürdige kulturelle Bedeutung des organisierten Fußballsports hinweisen und damit ein weiteres kritisches Nachdenken über diesen anregen.<sup>1</sup>

## **1. Illusionäre soziale Bindungen und Fußballsport**

In der bestehenden westlichen Gesellschaft, die von einer kapitalistischen Ökonomie beherrscht wird, werden die Menschen vor allem durch ökonomische Zwänge und Interessen, die mit der „Macht des Geldes“ verbunden sind, zueinander in Beziehung gesetzt. Dabei werden sie, trotz ihrer wachsenden Abhängigkeit voneinander, zugleich als Konkurrenten und als Privateigentümer, die ihre bornierten Eigeninteressen verfolgen, voneinander isoliert. Die vom Kapitalismus gestiftete Form der Vergesellschaftung besorgt also zugleich den Zerfall des Sozialen und damit eine Atomisierung der Gesellschaft. Da traditionelle soziale Bindungen, die dem entgegenwirken, wie sie von Kirchen, den Organisationen der Arbeiterbewegung oder dem Vereinswesen gestiftet werden, in der Gegenwart zunehmend an Bedeutung verlieren, braucht die Gesellschaft andersartigen emotional besetzbaren sozialen Kitt, der sie zusammenhält. Ihn stellt nicht zuletzt der organisierte Fußballsport zur Verfügung, der einen von Illusionen gestifteten gemeinsamen sozialen Raum erzeugt. In diesem Raum können sich Menschen mit Hilfe von Phantasmen anstatt durch eine reale, alltäglich erfahrbare Lebenspraxis und eine gemeinsam gestaltete Geschichte zueinander in Beziehung setzen. Er liefert damit einen fragwürdigen Ersatz für wirklichen, durch solidarische Anstrengungen hervorgebrachten sozialen Zusammenhalt.

---

<sup>1</sup> Zum Wandel des Ideologiebegriffs und seiner Bedeutung für die Analyse des Fußballsports siehe Gerhard Vinnai: Fußballsport als Ideologie. Frankfurt 1970, <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2006/809/>

Warum und wie erzeugt der Fußballsport einen bloß von Wünschen gestifteten illusionären Zusammenhalt von Menschen? Der Fußballsport, der heute vor allem als kommerziell organisierter Showsport die Massen ergreift, wird von Vereinen organisiert, die als Unternehmen der Unterhaltungsindustrie die Darbietungen ihrer Athleten als Ware an ein sie bezahlendes Publikum, das Fernsehen oder Firmen, die sie für ihre Werbung nutzen wollen verkaufen. Trainer und Aktive im kommerziellen Fußball veräußern ihre Fähigkeiten an die Unternehmen, die ihnen die größten ökonomischen Vorteile versprechen. Bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes spielt für die Aktiven die Bindung an eine Stadt, eine Region oder ein Land üblicherweise kaum eine Rolle. Der Spitzensport ist internationalisiert, seine Akteure müssen zur flexiblen Anpassung an wechselnde Örtlichkeiten in der Lage sein. Eine besondere Bindung an die dort lebenden Bevölkerungen ist üblicherweise nicht vorhanden, sie widerspricht ihren auf den Ortswechsel angewiesenen kommerziellen Interessen. Obwohl sie keine besondere Beziehung zu ihnen und ihrer Heimat zu haben brauchen, erleben ihre Anhänger sie paradoxerweise als ihre sehr stark emotional besetzten Repräsentanten. Wenn diese Spieler das Trikot des ortsansässigen Vereins tragen, akzeptiert sie das Lokalpublikum als „seine Männer“ und identifiziert sich, wenn sie entsprechende Leistungen zeigen, in jedem Fall leichter mit ihnen, als es dieses mit erfolglosen einheimischen Aktiven tun würde. Sie spielen im Erleben ihrer Fans gewissermaßen stellvertretend für sie. Wenn sie ein Fußballspiel gewinnen, gilt für diese: „Wir haben gewonnen“, obwohl ihre eigene sportliche Leistungsfähigkeit dabei gar nicht im Spiel war. Das kommerzielle Fußballunternehmen, an das die meist von außerhalb kommenden Aktiven ihre Fähigkeiten für einige Zeit verkaufen, gilt den Fans als „ihr“ Verein, dem sie sich mit heimatlich-familiären Gefühlen verbunden fühlen. Dies gilt, obwohl sie keineswegs seine Besitzer sind und selbst als normale Vereinsmitglieder praktisch keinen Einfluss auf die dort vom Management getroffenen Entscheidungen haben. Die enorme sozialpsychologische Bedeutung des Fußballsports ist also auf ein illusionäres Wir-Gefühl angewiesen, von dessen psychischer Aufladung die Fußballbegeisterung lebt. Mit dem Fußballkult ist ein illusionäres Gefühl des Dazugehörens verbunden, ohne das er seine Anziehungskraft nicht erlangen könnte.<sup>2</sup>

Was hier festgestellt wurde, gilt nicht nur für den professionell organisierten Ligafußball, es gilt auch auf ähnliche Art für den einer Fußballweltmeisterschaft. Die in einer international organisierten Unterhaltungsindustrie ohne besondere nationale Bindungen tätigen Fußballspieler verwandeln sich dort plötzlich in Repräsentanten eines nationalen Kollektivs, das im Zeitalter der politischen Europäisierung und wirtschaftlichen Globalisierung, die mit der Internationalisierung des Showgeschäfts, von Wissenschaft oder Mode verbunden ist, längst in Auflösung begriffen ist. Tendenziell der Vergangenheit angehörende nationalstaatliche Bindungen werden neu emotional aufgeladen; sonst eher international eingestellte Individuen verfallen einem eigentümlichen antiquierten Nationalismus, wenn sie mit „ihrer“ Nationalmannschaft mitfiebern. Das von der Geschichte bereits weitgehend überholte Phantasma der Nation stiftet plötzlich wieder in verstärkter Weise Gefühle einer sozialen Nähe. Eine Globalisierung, die mit der ängstigen Erfahrung verbunden ist, fremden, undurchschaubaren ökonomischen und politischen Mächten ausgeliefert und bloß noch eine oder einer unter Milliarden Menschen zu sein, begünstigt die regressive Flucht zum Nationalen. Dieses lebt davon, dass soziale Zusammenhänge unbewusst mit Phantasien und Wünschen verknüpft werden, die aus der familiären Sphäre stammen. Verbunden mit der Reaktivierung von im Unbewussten fortwirkenden emotionalen Bindungen an Eltern und Geschwister erlaubt das Nationale Gefühle der pseudofamiliären Verbundenheit.<sup>3</sup> Das Nationale soll helfen, sich in einer Gesellschaft zuhause fühlen zu können, in der die soziale

---

<sup>2</sup> Mit dieser Kritik möchte ich keineswegs einen Fremde ausgrenzenden Lokalpatriotismus unterstützen. Dass Zugereiste in Mannschaften mitwirken, ist natürlich an sich nicht zu kritisieren.

<sup>3</sup> Siehe hierzu Gerhard Vinnai: Wider den Drang zum Nationalen. [www.vinnai.de](http://www.vinnai.de) 1994

Verwurzelung immer schwieriger wird und sich Menschen von der anonymen Kälte ökonomischer Prozesse und fehlender sozialer Solidarität bedroht fühlen. Dass das Nationale von der gesellschaftlichen Entwicklung immer mehr angegriffen wird, kann dazu führen, dass man es besonders verbissen verteidigt, weil man glaubt, ohne den seelischen Halt, den es verspricht, nicht leben zu können. Zum Glück kann die Tatsache, dass das Nationale von der Geschichte überholt wird, es aber auch mit sich bringen, dass es seine martialischen Züge, die mit dem Militärischen verbunden sind, tendenziell verliert, und sich dann, wie die Fußballweltmeisterschaft 2006 zeigte, auch mit einer Art „Partystimmung“ verknüpfen lässt.

Die sozialpsychologischen Elemente dieser Art der fiktiven Gemeinschaftsbildung lassen sich mit Hilfe der psychoanalytischen Massenpsychologie verstehen.<sup>4</sup> Derartige Massenbindungen kommen Sigmund Freud zufolge dadurch zustande, dass sich Menschen mit Führerfiguren identifizieren, die an Stelle dessen treten, was die Psychoanalyse als Ich-Ideal bezeichnet. Sie erleben dann z.B. ihre sportlichen Idole als Figuren, die das erreicht haben oder können, was ihren eigenen unerreichten Idealen entspricht und nehmen so an ihren Erfolgen teil. Durch die Identifikation mit ihnen wollen sie sich, psychologisch betrachtet, mit ihren Helden in eins setzen: Der Fan, der ein Trikot mit der Nummer seines Idols trägt und ihn mit seinem Vornamen anfeuert, um Nähe zu ihm auszudrücken, bringt dies besonders deutlich zum Ausdruck. Die Identifikation von Vielen mit denselben Führerfiguren in Gestalt von Sportstars stiftet zugleich deren Identifikation untereinander. Verbunden mit ihren Fußballhelden können sich die Fans untereinander als emotional eng verbunden erleben, auch wenn sie sich sonst im Alltag fremd, gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehen. Unter dem Einfluss solcher Massenbindungen verändert sich das Verhalten und Erleben der Einzelnen. Bisher abgewehrte Triebregungen libidinöser und aggressiver Art können unter Reduzierung von Selbstkontrollen entscheidend an Einfluss gewinnen. Emotionen, die dem reibungslosen Funktionieren im Alltag geopfert werden müssen oder Wünsche von Einsamen nach dem Erleben psychischer Verbundenheit können in die kollektive Fußballbegeisterung eingebracht werden. Verdrängte Regungen homosexueller und heterosexueller Art können sich stärker Geltung verschaffen und so ein Bindemittel zu Spielern und anderen Zuschauern herstellen helfen. Das ungelebte Leben sucht im Stadion einen Ersatz. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der lustvollen Freisetzung von Aggressivität zu, die man, identifiziert mit der „eigenen“ Mannschaft, gegen deren Gegner und deren Anhänger richten kann. Dieser Gegner verstärkt zugleich den emotionalen Zusammenhalt der Fans. Es gilt „Wir gegen die“, ohne den „Feind“, der besiegt werden soll, gibt es keine „Gefühlsvereinigung im Stadion.“<sup>5</sup>

Kollektive psychische Bindungen werden durch die architektonische Gestalt von Fußballstadien begünstigt, in denen Menschen wie in einer Art sozialem Uterus versammelt werden, der sie als Masse zu erzeugen hilft. Die Einfachheit der Spielregeln und die Überschaubarkeit des Platzes erleichtern es, sich ohne besondere intellektuelle Anstrengungen verbunden zu fühlen. Im Fußballstadion werden soziale Beziehungen vereinfacht, die komplexen sozialen Strukturen und Verhältnisse einer hochentwickelten westlichen Gesellschaft, die als entfremdet und undurchschaubar erfahren werden, können als außer Kraft gesetzt erlebt werden. Die am Fußballsport Interessierten können über ihn unschwer Kenntnisse erwerben, die das Gefühl vermitteln, Sachverstand zu haben und deshalb mitreden zu können, eine Erfahrung, die die Herrschaft von spezialisierten Experten in vielen Sphären der modernen Gesellschaft nicht mehr zulässt. Diejenigen, die sich sonst nichts zu sagen haben, können sich über Fußball unterhalten; die von einander Isolierten empfinden sich als soziale Wesen. Die „Brüderlichkeit der Fußballarenen“ liefert einen Ersatz für die

---

<sup>4</sup> Siehe hierzu Sigmund Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Verschiedene Ausgaben.

<sup>5</sup> Christoph Bausenwein: Geheimnis Fußball. Göttingen 2006, S. 21

Geschwisterlichkeit und Solidarität, zu der es Menschen nicht gebracht haben. Ein miterlebter Sieg der „eigenen“ Mannschaft, kann wenigstens im Bereich der Phantasmen für kurze Zeit der Sehnsucht nach einer „besseren Welt“ Erfüllung gewähren. Bereits 1928 schrieb der englische Schriftsteller J.B. Priestley: „Der Fußball verwandelte uns in Mitglieder einer neuen Gemeinschaft, in Brüder für eineinhalb Stunden, denn wir waren nicht nur jeder für sich der dröhnenden Maschinerie dieses armseligen Lebens entflohen, das sich zusammensetzt aus Arbeit, Löhnen, Mieten, Arbeitslosenunterstützung, Krankengeldern, Versicherungskarten, keifenden Frauen, kränkelnden Kindern, schlechten Chefs, faulen Arbeitern, sondern wir waren all diesem gemeinsam mit den meisten Kameraden und Nachbarn, mit der halben Stadt entronnen; und da waren wir nun, miteinander schreiend, einer dem anderen auf die Schulter schlagend, und tauschten untereinander unser Urteil aus wie die Herren dieser Welt, nachdem wir uns durch ein Drehkreuz den Weg in eine andere und weit prächtigere Art des Lebens erkämpft hatten.“<sup>6</sup>

Die oben dargestellte, immer mehr wachsende soziale Distanz zwischen den Aktiven und den Zuschauern im bezahlten Fußball gefährdet die Identifikationen, auf denen Massenbindungen im Stadion beruhen. Deshalb muss der Besuch des Stadions, vor allem für den wachsenden weiblichen Anteil der Zuschauer, immer mehr den Charakter eines Events annehmen, bei dem auch andere Wünsche eingefangen und ökonomisch verwertet werden als die, die unmittelbar mit dem Fußball verbunden sind. Mit Hilfe von kommerziellen Werbestrategien, die mit einem wachsenden Einsatz von technischen Medien verknüpft sind, wird das Publikum immer mehr manipulativ vereinnahmt - zugleich möchte dieses jedoch das Gefühl haben, bei der Gestaltung des „Lebens“ im Stadion, etwa bei der Gestaltung der Anfeuerungsrituale, noch eine wichtige selbständige Rolle zu spielen. Vor allem sorgt der Starkult der Medien, der das Publikum ständig mit Berichten selbst über das Privatleben seiner Idole versorgt, für eine scheinbare Nähe zu ihnen, die es ermöglicht, dass die bedrohten Identifikationen mit ihnen nicht zerfallen. „Je mehr die Spieler in den Medien präsent sind, desto größer wird der Kult um die Stars. Die andere Seite des Stars ist der verehrende Fan, der beim Besuch des Trainings streng auf Autogramm-Distanz gehalten wird. Auch der normale kleine Fan vor dem Fernsehen ist Teil des Phänomens. Durch das in Großaufnahme abgefilmte Interview erhält er das Gefühl, dass er „seinen“ Star kennt, und die Nahaufnahme während des Spiels lädt ein zum Nacherleben seiner Verzweiflung, seiner Wut, seiner Empörung und seines Triumphes; und so nimmt noch der Bewohner des ärmlichsten Jugendzimmers, dessen Wände mit Postern bepflanzt sind, ein wenig Teil an der weit entfernten Glitzerwelt.“<sup>7</sup> Während der Fußballweltmeisterschaft 2006 jubelten deutsche Fans „ihren“ auf Großbildleinwänden erscheinenden Stars zu und feuerten sie an, als ob sie als reale Personen physisch anwesend wären. Das von den Medien erzeugte Bild wurde im Erleben mit der Realität gleichgesetzt. Zu den illusionären Bindungen, die der Showsport erzeugt, gehört die falsche Aufhebung der Differenz zwischen Schein und Wirklichkeit ebenso wie die zwischen Nähe und Distanz. Wesentliche Grenzen in der sozialen und psychischen Realität sollen außer Kraft gesetzt werden.

Im Stadion, und vermittelt über die Massenmedien auch anderswo, kommt es besonderes zu einer kollektiven Identifikation mit den Aktiven einer erfolgreichen Mannschaft, die stark narzisstisch getönt ist. Sie soll eine bedrohte Selbstliebe stabilisieren und Kränkungen des Selbstwertgefühls vergessen machen. Wenn die „eigene“ Mannschaft gewonnen hat, kann man sich selbst als Sieger fühlen und rauschhaft triumphieren - auch wenn man sonst im Alltag eher zu den Verlierern gehört. Auch die, die sonst keineswegs zu den Siegern gehören, können sich, musikalisch unterstützt, einbilden: „We are the champions“. Die sich selbst,

---

<sup>6</sup> zitiert nach Bausenwein a.a.O. S. 289

<sup>7</sup> Bausenwein a.a.O. S. 481f

verbunden mit „ihrer“ Mannschaft, als die Größten feiern wollen, wollen damit nicht zuletzt die schmerzliche Erfahrung leugnen, dass es im Alltag oft kaum auf sie ankommt. Die Fußballbegeisterung hat ihren Grund letztlich darin, dass man sich, identifiziert mit erfolgreichen Spielern, selbst feiern kann, auch wenn man dazu sonst wenig Anlass verspürt. Der miterlebte Sporttriumph soll wenigstens für einige Zeit für die Niederlagen in den Rivalitätskonflikten des Alltags entschädigen; mit der Erfahrung von sozialer Ohnmacht verbundene narzisstische Kränkungen sollen durch ihn kompensiert werden. Mit der Zunahme gesellschaftlicher Krisentendenzen wächst die suchthafte Bindung an derartige Ersatzbefriedigungen. Diejenigen, die trotz aller Anstrengungen im alltäglichen Konkurrenzkampf zu den anonymen Verlierern gehören, die vergeblich viele Opfer im Kampf ums Überleben erbringen, denen ihr Alltag ständig viele Begrenzungen und allzu viel Langeweile auferlegt, suchen hierfür beim Fußballsport eine Kompensation: Sie wollen im Stadion, identifiziert mit ihren erfolgreicherer Idolen, die rauschhafte Entgrenzung einer kollektiven narzisstischen Himmelfahrt erleben. Der brasilianische Lyriker de Andrade verfasste 1970, beeindruckt von der rauschhaften Begeisterung der brasilianischen Bevölkerung nach dem Endspielsieg „ihrer“ Auswahl während der Fußballweltmeisterschaft, eine Ode mit den Zeilen: „Plötzlich war mein Brasilien vereinigt, glücklich dass es bestand; es tauschte Tod, Hass, Armut, Krankheit, Elend gegen einen reinen Moment der Größe.“<sup>8</sup> Ein deutscher Fan, für den Fußball „das Leben“ bedeutet, äußerte nach einem für „seine“ Mannschaft wichtigen Sieg: „Das Gefühl beim Schlusspfiff, und da stehe ich auch zu, das kann dir keine Frau besorgen. Da gibt es nichts Vergleichbares.“<sup>9</sup>

Solche mit einer im Stadion wirksam werdenden kollektiven Euphorie verbundenen Äußerungen sind aber nicht nur mit einem Massenideal verbunden, das die „eigenen“ erfolgreichen Fußballstars verkörpern. Sie wurzeln, psychoanalytisch betrachtet, auch in der Phantasie eines idealen, „paradiesischen“ Zustandes, in dem eine symbiotische Beziehung zu einem „Primärobjekt“, wie dem einer guten Mutter der Kindheit, illusionär wiederhergestellt werden soll, in der alle unlustvollen Seiten der Realität zum Verschwinden gebracht sind.

Die Euphorie, die in Deutschland während der Fußballweltmeisterschaft 2006, verbunden mit den überraschenden Erfolgen der deutschen Mannschaft, um sich griff, wurde in der Medienöffentlichkeit als Ausdruck der Spontaneität eines neuen, unverkrampften Nationalbewusstseins interpretiert. Aber diese nationale Emotionalisierung hat ihre Kehrseite in Gefühlen der Hilflosigkeit und des Versagens gegenüber gesellschaftlichen Krisenerscheinungen, die das soziale Bewusstsein in Deutschland ansonsten immer mehr bestimmen. Diese Euphorie zeigte Züge eines manischen Agierens, das der Abwehr depressiver Dispositionen dient, die mit einer Selbstverachtung verbunden sind, die aus lebensgeschichtlichen Niederlagen resultiert.<sup>10</sup> Der miterlebte Sporttriumph soll helfen, Bedrohungen des Selbstwertgefühls abzuwehren, die mit gesellschaftlichen Krisentendenzen verbunden sind. Deshalb ist es oft nur schwer erträglich, wenn man erleben muss, dass das

---

<sup>8</sup> zitiert nach Dirk Stürmer: Gott ist rund. Frankfurt 1998, S. 174

<sup>9</sup> zitiert nach Christoph Biermann: Die Welt der Fußballfans. Köln 2004, S. 147

<sup>10</sup> Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass die „patriotische“ Welle während der Fußballweltmeisterschaft keineswegs so harmlos war, wie die Medien glauben machen wollen. Nach Untersuchungen von Heitmeyer verstärkte sie das Ressentiment gegenüber Minderheiten bzw. Fremden. (siehe hierzu „Die Welt“ vom 14. 12.06.) Der „nette“ deutsche Nationaltrainer Jürgen Klinsmann motivierte, wie der Film „Deutschland. Ein Sommermärchen“ von Sönke Wortmann zeigt, seine Mannschaft in der Kabine mit chauvinistischen Sprüchen gegen deren Gegner. Nach der Fußballweltmeisterschaft zeigten sich in deutschen Stadien Wellen der Gewalt und des Rassismus. Deutsche Fans, die als mustergültige Gastgeber während der Weltmeisterschaft narzisstische Anerkennung suchten, können also durchaus auch das Bestreben zeigen, sie mit rabiaten Mitteln zu erlangen. Zur Sommerolympiade 2000 in Sidney präsentierte sich die australische Öffentlichkeit als weltoffen und tolerant, aber die australische Regierung zeigte vor und nach dieser Olympiade eine fremdenfeindliche Politik, die sich durch besondere Grausamkeit gegenüber Flüchtlingen auszeichnete. Ähnliche Beispiele sind aus der Geschichte bekannt.

„eigene“ Team versagt und nicht die erhofften Siege erringt: Dies kränkt auf schmerzliche Art den kollektivierte Narzissmus. Wenn die Aktiven deshalb als idealisierbare Führerfiguren ausfallen, setzt das leicht eine Enttäuschungswut frei, die gegen die gegnerische Mannschaft und deren Anhänger oder den Schiedsrichter, der scheinbar die eigene Mannschaft benachteiligt hat, gerichtet werden kann. Sie kann sich auch gegen die versagende „eigene“ Mannschaft richten, und schnell verwandeln sich dann Anfeuerungsrufe in Missfallensäußerungen, Hohngelächter und Verachtung. Am liebsten würde man dann oft zum erfolgreichen Gegner überlaufen, der eine narzisstische Identifikation eher zulässt.

Warum ist die Bindung an die illusionäre Welt des Fußballsports problematisch, obwohl sie doch seelische Entlastung verspricht?

In der Welt der kollektiven Fußballbegeisterung spielen Interessenkonflikte zwischen Armen und Reichen, ebenso wie solche zwischen Frauen und Männern oder solche zwischen den Generationen scheinbar kaum eine Rolle. Sie scheinen aufgehoben: Alle scheinen durch die gemeinsame Fußballbegeisterung vereint. Keine andere Sportart erfreut sich bei allen Bevölkerungsgruppen einer ähnlichen Beliebtheit. Aber notwendige soziale Veränderungen hin zu mehr Gerechtigkeit und mehr Mitspracherechten sind an die Austragung dieser Konflikte gebunden, ohne sie gibt es keinen wirklichen sozialen Fortschritt. Zugleich ist der Fußballbetrieb, der sozialen Zusammenhalt und jedem die gleiche Chance in einer fairen Konkurrenz des Sports verspricht, an die fragwürdigen Gesetze der bestehenden Machtordnungen gebunden. Besonders aufgrund seiner wachsenden Kommerzialisierung wird der Sport zunehmend an die Interessen von Firmen bzw. deren wohlhabende Eigentümer gefesselt. Die Träger ökonomischer Macht bestimmen damit auch entscheidend, was im Sport geschieht, und in den Führungsorganen der Vereine sind die unteren sozialen Schichten praktisch nicht repräsentiert. Auch wenn sich immer mehr Frauen als Zuschauerinnen und Aktive zum Fußballsport hingezogen fühlen, bestimmen sie kaum mit, wie er organisiert wird. Obwohl Fußball fast nur von Jüngeren gespielt wird, werden diese dabei von der älteren Generation gelenkt und verwaltet. In der Welt des Fußballsports aber scheinen solche Widersprüche keine Rolle zu spielen. Deshalb ist sie geeignet, sie zu verschleiern oder herunterzuspielen und damit die produktive Austragung von sozialen Konflikten zu erschweren.

Die bloß über Phantasmen vermittelte soziale Integration, die der organisierte Fußballsport anbietet, wird durch seine Verbindung mit den elektronischen Medien ungeheuer verstärkt. Das kann fatale Wirkungen zeitigen, wie das Beispiel Italiens zeigt. Dem Medienunternehmer Berlusconi gelang es dort mit Hilfe des Fußballsports an die politische Macht als Ministerpräsident zu kommen und auf demokratiefeindliche Art den Staat für seine privaten Interessen zu funktionalisieren. Berlusconi übernahm als Vorsitzender den maroden AC - Mailand und machte ihn mit Hilfe seines privaten Vermögens zu einem international erfolgreichen Club. Dadurch erlangte er einen Ruf als fähiger Organisator und vor allem in Mailand, dem Zentrum der italienischen Wirtschaft, große Popularität. Zugleich sicherte er sich für seine privaten Fernsehkanäle die wesentlichen Übertragungsrechte für den bezahlten Fußball und trat dort immer wieder als großer Fußballexperte auf, was seine Popularität noch steigerte. Seine Sender verbinden darüber hinaus das Schüren der Fußballbegeisterung mit einem demagogischen, die eigenen dahinter stehenden Interessen verschleiern Nationalismus. Diese Mischung ließ ihn und seine Clique erfolgreich Wahlen bestehen, ohne sie wäre er nie an die Macht gekommen und er hat zu Zeit große Chancen, sie wieder zu erlangen. Auch in Deutschland könnte man mit dieser Mischung vielleicht bald leichter an die Macht kommen oder sie erhalten, wenn der naive, geschichtsblinde, fähnenschwingende

Nationalismus der Fußballweltmeisterschaft das Tor zu anderen Formen des Nationalismus öffnet und diese politisch organisiert werden.

## 2. Sport und Arbeit

### 2.1 Gemeinsamkeiten

Um das Wesen des modernen Sports zu verstehen, muss seine Beziehung zur Arbeit erhellt werden. Der moderne Sport entsteht in einer vom Kapitalismus geprägten Arbeitsgesellschaft. England, das Mutterland des industriellen Kapitalismus, ist deshalb auch das Mutterland des modernen Fußballsports als Leistungssport. Das moderne Fußballspiel hat Vorläufer in Kampfspielen vorindustrieller Gesellschaften, aber diese erhalten erst unter dem Einfluss des Kapitalismus ihre für die gegenwärtig praktizierte Sportart typische Gestalt.

„Die aus den Ballspielen hervorgegangenen Sportarten haben an Regeln, Disziplinforderungen und Sondermoral Züge des kollektiven Arbeitsdaseins umstrukturiert erhalten.“<sup>11</sup> Das Prinzip der Konkurrenz gilt in beiden Sphären, das sportliche Leistungsprinzip verdoppelt in anderer Gestalt die Leistungsnormen der Arbeit, die Formen des Zusammenwirkens auf dem Fußballfeld sind mit den Kooperationsformen in Wirtschaftsunternehmen verwandt.<sup>12</sup>

Das Konkurrenzprinzip sorgt im Bereich der Arbeit, wie dem des Sports, für Einstellungen, die auf dem Willen basieren, dadurch mit Anerkennung und materiellem Gewinn verbundene Erfolge zu erzielen, dass man Andere durch bessere Leistungen übertrumpft. Der Leistungssport propagiert Einstellungen, die in der Konkurrenzgesellschaft Erfolg versprechen - dadurch wird er aber zugleich auch zu einer Schule des Misserfolgs. Der Drang, sich im sportlichen Wettbewerb erfolgreich zu behaupten, motiviert sehr viele zu besonderen Anstrengungen, aber nur sehr wenige erreichen das Ziel, von dem jugendliche Anfänger auf dem Rasen träumen, nämlich zu den Auserwählten einer Spitzenmannschaft zu gehören, die über unzählige Konkurrenten triumphiert haben. Tabellenerster in einer Liga, Deutscher Meister oder Weltmeister können immer nur die Mitglieder einer einzigen Mannschaft werden, die zahllosen Mitglieder anderer Mannschaften gehören zu den Verlierern. In das Bemühen, sportliche Erfolge zu erzielen, werden deshalb von Vielen ungeheure Energien erfolglos investiert, Viele opfern ihm vergeblich ihre Lebenszeit und ihre Lebenskraft. Wer aus einem Mangel an Talent oder aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr mitkommt, wird erbarmungslos aus der Konkurrenz ausgeschieden. Deshalb ist der Sportbetrieb nicht nur eine Schule des Erfolgs in der Leistungskonkurrenz sondern vor allem auch eine „Schule des Scheiterns.“<sup>13</sup> Den vielen anonymen Verlierern bleibt meist nur der Trost, sich mit den wenigen Siegern, die im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, identifizieren zu dürfen und so auf illusionäre Art an ihren Erfolgen teilzuhaben. Als Schule des Scheiterns sozialisiert der organisierte Leistungssport Einstellungen, die dabei behilflich sind, Niederlagen auch anderswo klaglos hinzunehmen und sie dem eigenen Versagen zuzurechnen. Dass es auch mehr Zusammenhalt stiftende körperliche Aktivitäten mit einem ausgeprägteren spielerischen Charakter geben könnte, die darauf aus sind, dass Viele eher zu ihrem Recht kommen und Schwächere eine besondere Förderung erfahren, wird darüber verdrängt.

---

<sup>11</sup> Arnold Gehlen: Sport und Gesellschaft. In: Das große Spiel. Hrsg. U. Schulz, Frankfurt und Hamburg 1965 S. 28

<sup>12</sup> Siehe hierzu Gerhard Vinnai: Fußballsport als Ideologie

<sup>13</sup> Siehe hierzu Johannes Beck 2006: Der Fußballbetrieb als Schule des Scheiterns. Veröffentlicht unter [www.vinnai.de/Fussballbetrieb\\_als\\_Schule\\_des\\_Scheiterns.pdf](http://www.vinnai.de/Fussballbetrieb_als_Schule_des_Scheiterns.pdf)

Die ökonomische Rationalität einer kapitalistischen Ökonomie ist quantitativ ausgerichtet, Qualitäten werden in ihr weitgehend auf messbare Quantitäten reduziert. Das Steuerungsmedium Geld, das die Organisation ökonomischer Prozesse bestimmt, ermöglicht quantifizierende Tauschrelationen von Waren und, damit verbunden, quantifizierende Wertbestimmungen ökonomischer Größen. Ein kapitalistischer Betrieb ist darauf ausgerichtet, möglichst viel zählbaren Gewinn zu erzielen, indem er quantitativ bewertbare menschliche und sachliche Produktionsfaktoren möglichst effizient verwertet und dadurch das Vermögen seiner Eigentümer mehrt. Eine quantifizierende Rechenhaftigkeit erlaubt den Betrieben die systematische Kalkulation der Kapitalrechnung, mit der die Rentabilität der eingesetzten Produktionsfaktoren bestimmt wird. Zusammen mit der immer stärker wachsenden ökonomischen Bedeutung des quantitativ kalkulierenden internationalisierten Finanzkapitals gewinnt diese ökonomischen Zwänge des Quantitativen weltweit immer mehr an Bedeutung.

Von der Sphäre der Ökonomie ausgehend durchdringt die Diktatur des Quantitativen zunehmend alle Bereiche der Gesellschaft. Sie bleibt den ihr unterworfenen Menschen nicht äußerlich, sie prägt vielmehr immer mehr bewusst und unbewusst alle ihre Lebensäußerungen. Die Magie des Geldes als Wertmesser, die Bedeutung des Notensystems in der Schule oder der zunehmende Hang zu Ranglisten in allen sozialen Sphären ist ihr zu verdanken. Die Herrschaft des Quantitativen greift auf den Freizeitbereich und damit auch den Sport über. Für den Rekord, der im Mittelpunkt vieler sportlicher Aktivitäten steht und ständig gesteigert werden soll, gilt: „Er entspricht der in unserem Leben immer deutlicher hervortretenden Rationalisierung, als er vom Qualitativen absieht und allein das Messbare und Quantitative herausholt“<sup>14</sup>.

Beim Fußballsport zeigt sich die Dominanz des Quantitativen in der besonderen Bedeutung der Zahl der Tore, die eine Mannschaft während eines Spiels erzielt oder hinnehmen muss, in der Bedeutung der Punkte, die sie für ihre Siege oder Niederlagen oder unentschieden gestalteten Spiele erhält, oder in der Bedeutung, die der Tabellenplatz für ein Team hat. Der durch das Punktekonto und die Tordifferenz festgelegte Rang in der Tabelle ist letztlich der einzige Maßstab, an dem die Leistung einer Mannschaft gemessen wird. An der Spitze einer Tabelle zu rangieren oder zumindest soviel Punkte zu erzielen, dass der Abstieg vermieden werden kann, ist das Ziel, auf das alle Betriebsamkeit ausgerichtet ist.

Die Leistung einzelner Spieler wird daran gemessen, ob sie zur Erreichung eines dieser Ziele beitragen können. Das Interesse am Quantitativen erlangt auch darüber hinausgehend, bezogen auf den Fußballsport, immer mehr an Bedeutung: Spieler werden von der Presse mit Noten bewertet oder Torschützen in Ranglisten untergebracht. Im bezahlten Fußball steigt das Ansehen eines Spielers nicht nur bei denen, die mit ihm Geld verdienen wollen, sondern auch bei den Fans, mit dem Verkaufswert, den er im Transfergeschäft erzielt hat bzw. erzielen könnte. Ein hoher, quantitativ ausdrückbarer Verkaufswert verleiht die Aura des Besonderen.

Die gesellschaftliche Dominanz des Quantitativen kommt auch in der Bedeutung einer quantitativ messbaren Uhrzeit zum Ausdruck, die möglichst optimal für die Erbringung bestimmter Leistungen genutzt werden soll. Ein Unternehmen, das Arbeitskräfte für eine bestimmte Zeit kauft, will diese während dieser Zeit möglichst intensiv verwerten, um mit ihrer Hilfe möglichst viel Gewinn zu erzielen. Die Herrschaft der Uhrzeit im Bereich der Ökonomie bringt eine permanente Beschleunigung aller Arbeitsvollzüge mit sich, die in alle übrigen Lebensbereiche ausstrahlt. Überall gewinnt das Leben an Hektik, nirgendwo hat man genügend Zeit. Für die der Diktatur der Uhrzeit Verfallenen wird Ruhe zur Bedrohung.

Auch im Bereich des Sports findet im Interesse des Erfolgs eine permanente Beschleunigung aller Aktivitäten statt. Es soll möglichst schnell möglichst viel vollbracht werden, um den Gegner zu übertrumpfen. Es wird nicht nur in Sportarten wie der Leichtathletik immer

---

<sup>14</sup> Gehlen a.a.O. S. 29

schneller gerannt, auch auf dem Fußballfeld sollen im Interesse des Erfolgs alle Bewegungen immer mehr beschleunigt werden.

Im modernen Kapitalismus sind kollektive kooperative Arbeitsvollzüge in den meisten Sektoren der Ökonomie vorherrschend. Verglichen mit einer gleich großen Summe von vereinzelt Arbeitsleistungen produzieren kombinierte Arbeitsleistungen meist einen höheren Nutzeffekt. Durch ihre Kombination können körperliche und geistige Fähigkeiten eine höhere Kraftpotenz erlangen und zeitliche und räumliche Möglichkeiten können intensiver genutzt werden. Die Bindung in einer Gruppe kann soziale und psychische Abhängigkeiten schaffen, durch die die Arbeitsmoral erhöht wird. Wirtschaftsunternehmen sind bestrebt, sich die gesteigerte Produktivkraft kooperativer Arbeit dienstbar zu machen, um ihre Profitchancen zu erhöhen.

Dass Mannschaftssportarten für Aktive und Zuschauer eine besondere Anziehungskraft ausüben und der Fußballsport deswegen besonders viele Anhänger hat, ist der Dominanz kooperativer Arbeitsvollzüge in der Wirtschaft zu verdanken. Im Fußballsport kehren Elemente dieser Arbeitsvollzüge in anderer Gestalt wieder, beide sind auf das leistungsbezogene Zusammenwirken in Gruppen ausgerichtet. Kooperation beinhaltet in beiden Sphären, dass individuelle Aktivitäten unmittelbar durch Andere bedingt und auf diese ausgerichtet sind, und zwar so, dass sich der Einzelne im Vollzug seines Tuns ausdrücklich auf seine kooperative Aufgabe einstellen muss. Der Ball, als ideales Medium des Zusammenwirkens in Sportgruppen, lässt Kooperationsformen zu, die sich in Anlehnung an Prozesse in der Wirtschaft rationalisieren lassen. Hier wie dort wird im Interesse der Leistungssteigerung versucht, Kräfte zu bündeln und das Zusammenwirken in Raum und Zeit immer intensiver zu gestalten.

Unter dem Zwang zur Rationalisierung der Kooperation unter sich verändernden technischen Voraussetzungen werden heute in der Arbeitssphäre der Tendenz nach Gruppen mit standardisierter Funktionsausübung in starr festgelegte Rollen immer mehr durch flexibel zusammenwirkende Teams mit wechselnder Aufgabenteilung ersetzt. Die sich verändernden Spielsysteme, Strategien und Taktiken, die auf dem Fußballfeld Anwendung finden, entsprechen diesem Wandel.<sup>15</sup> Die früheren Spielsysteme begünstigten lange Zeit ein ausgeprägtes Spezialistentum. Abwehr und Angriffsaufgaben wurden durch sie getrennt und Rollen innerhalb der Verteidigung, im Mittelfeld und im Sturm längerfristig festgelegt. Die Position eines jeden Spielers legte einen räumlich begrenzten Aktionsradius, eine bestimmte Funktion in der Mannschaft oder bei „Manndeckung“ die Orientierung auf einen bestimmten Gegenspieler fest. Seit den 60iger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden die Nachteile einer zu einseitigen Spezialisierung sichtbar. Die Trainer begannen deshalb den Typ des „Allroundspielers“ zu entwickeln. Alfredo di Stefano, der damals als weltbesten Fußballer galt, äußerte 1962 zutreffend: „Der Fußballer der Zukunft muss in der Lage sein, auf jedem Mannschaftsposten spielen zu können. Er kann weder Verteidiger noch Läufer noch Stürmer allein sein, sondern er muss den ‚Allround-Spieler‘ verkörpern, der sowohl im Angriff wie in der Verteidigung seinen Mann steht“<sup>16</sup>

Dieser neue Spielertypus ist zwar sehr viel vielseitiger einsetzbar als sein Vorgänger, er erhält aber damit keineswegs automatisch eine größere Dispositionsbefugnis als dieser. Seine Vielseitigkeit erlaubt es den Trainern vielmehr, ihn in komplexere taktische Varianten einzuplanen und mit stärker wechselnden Aufgaben zu betrauen. Die Entspezialisierung ermöglicht eine umfassendere Nutzung des Raumes auf dem Spielfeld und ein verbessertes

---

<sup>15</sup> Siehe hierzu Vinnai a.a.O.

<sup>16</sup> Zitiert nach J. Palfai: Moderne Methoden beim Fußballtraining. Berlin, München 1963, S. 8

„Timing“, also eine exaktere Regelung des Spieltempos und seiner Wechsel.<sup>17</sup> Eine immer gründlichere taktische Schulung der Spieler bietet die Möglichkeit, Teams viel genauer auf den jeweiligen Gegner einzustellen. Wie im Bereich der Arbeit gilt damit auch auf dem Sportfeld das Gebot der Flexibilität. Der „flexible Mensch“ ist der Sozialcharakter, den man überall in der Kultur des „neuen Kapitalismus“ anstrebt.<sup>18</sup> Ein erfolgreicher Spieler muss nicht nur in der Lage sein, in seinem Team wechselnde Aufgaben zu übernehmen, er muss darüber hinaus zu häufigeren Vereinswechseln fähig sein und sich dabei wechselnden Umständen anpassen können. Die Internationalisierung des Spitzensports verlangte es, sich auch in fremden Umgebungen rasch zurecht finden zu können, um neuartigen sportlichen und sozialen Herausforderungen gewachsen zu sein.

Auch die Autoritätsverhältnisse am Arbeitsplatz tauchen im Fußballbetrieb in gewandelter Form wieder auf. Sowenig diejenigen, die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben, deren Einsatz selbständig gestalten können, sowenig bestimmen beim Leistungssport die Fußballer autonom über die Art der Verwendung ihrer sportlichen Fähigkeiten. Vor allem der Trainer gibt hier das Kommando. Sein Tun wiederum wird von Managern, Betreuern, Sportwissenschaftlern, Ärzten und Psychologen beeinflusst. Während einer bestimmten Zeit wird ein Spieler oder ein Team von ihnen auf ein bestimmtes Ziel hin „aufgebaut“, wie ein Wirtschaftsbetrieb auf eine optimale Produktionsleistung. Durch das Training wird das Tun der Spieler auf eine Art rationalisiert, die mit Prozeduren in der Wirtschaft verwandt ist: Nicht zufällig spricht man in der Trainingslehre des Fußballsports von „Ballarbeit“, „Laufarbeit“ oder „Konditionsarbeit“ und bringt damit die Verwandtschaft der Aktivitäten mit denen der Arbeitssphäre zum Ausdruck: Ein Trainer sagt nach einem erfolgreichen Match: „Wir haben gute Arbeit abgeliefert.“ Bewegungsabläufe werden im Training automatisiert, Kombinationen habitualisiert, Problemlösungen gespeichert oder Aktivitäten vernetzt. Verdeckt durch den Persönlichkeitskult, der mit den Stars betrieben wird, werden Menschen in ein „Spielermaterial“ verwandelt, das gelernt hat, sich auf hohem technischen Niveau zu maschinisieren und zu automatisieren. Die Sprache des Sports gibt hierüber Auskunft: Ein Spitzenspieler demonstriert eine „perfekte Technik“, das Spiel einer erfolgreichen Mannschaft ähnelt einer „gut geölten Maschine“.

## 2.2 Widersprüche

Nur als Bruder der kapitalistisch formbestimmten Arbeit erlangt der moderne Sport seine besondere Bedeutung. In ihm reproduzieren sich Elemente dieser Arbeit in anderer Gestalt, offenkundig und im Verborgenen. Der Sport ist aber nicht nur dadurch an die Arbeit gebunden, dass er sie in vielerlei Hinsicht verdoppelt, er hat auch die Aufgabe, ihre Belastungen zu kompensieren und muss deshalb auch anders als sie sein. Er muss einen Ausgleich für sie schaffen, der sie zu ertragen erlaubt und ihr auch auf diese Art angemessen ist. Die Elemente des Sports, in denen sich die typische gesellschaftliche Arbeit verdoppelt, sind deshalb mit anderen Elementen verbunden, die in einem Widerspruch zu ihr stehen. Wäre der Sport nur Fabrik- oder Büroarbeit in anderer Gestalt, würde er kaum seine ungeheure Faszination ausüben. Er muss etwas anderes als sie versprechen!

Beim organisierten Fußballsport wird das Tun der Aktiven vielfältigen Regelungen unterworfen, die den Leib verdinglichen. Trotzdem erlaubt er sehr viel umfassendere Körpererfahrungen als die typische Berufsarbeit, die den Körper bei der Kopfarbeit negiert und bei der Handarbeit meist nur sehr einseitig belastet.

---

<sup>17</sup> Siehe hierzu z. B. Ch. Biermann und U. Fuchs: Der Ball ist rund, damit das Spiel die Richtung ändern kann. Wie moderner Fußball funktioniert. Köln 2002

<sup>18</sup> Siehe hierzu Richard Sennett: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998

Sportliche Erfolge sind tendenziell planbar, aber dies nicht in einem Ausmaß wie zum Beispiel die Ergebnisse von industriellen Produktionsprozessen, die freilich im Kapitalismus auch mit den Unwägbarkeiten des Marktes verbunden sind. Trotz aller Reglementierungen gibt es beim Fußballsport Spielräume, die sich unterschiedlich nutzen lassen, und so einzelnen Spielern, Trainern oder Mannschaften eine besondere Profilierung erlauben. Beim Fußball spielen Unwägbarkeiten, die zu überraschenden Ergebnissen führen können, eine Rolle, die einen Teil des Reizes dieses Spiels ausmachen. Niederlagen folgen auf Siege und Siege auf Niederlagen. Das verleiht dem Sportbetrieb eine Dramatik, die sich mit fortlaufenden Erzählungen verknüpfen lässt, welche in der Sphäre des beruflichen Alltags der meisten Menschen so kaum auftaucht.

Die Beherrschung des runden Leders mit dem Fuß kann auch den vollkommensten Athleten nicht immer gelingen. Die Ballannahme, das gerichtete Treten bei der Ballabgabe oder das Dribbling stellen, besonders unter der Einwirkung des Gegners, hinsichtlich der Körperbeherrschung oft nicht erfüllbare Anforderungen an die Spieler oder erlauben diesen eine besondere Profilierung durch Leistungen in Grenzbereichen. Die Spieler sollen aber nicht nur möglichst den Ball unter Kontrolle halten, sie müssen sich zugleich auch auf die oft überraschenden Aktionen ihrer Teamkameraden und Gegner einstellen, was nicht immer gelingen kann. Deshalb kommt es während eines Fußballspiels immer wieder zu einem Hin und Her zwischen den gegnerischen Mannschaften, das mit einem Spannungsaufbau und dem Lösen von Spannungen durch geglückte oder missglückte Aktionen verbunden ist. Das Fußballtraining erlaubt es zwar, die Ballbeherrschung und das Zusammenspiel einer Mannschaft sehr planvoll zu üben, aber die antrainierten Fähigkeiten müssen während des Wettkampfes in einer Vielzahl von Variationen abgerufen werden, die vorher nicht genau vorhersehbar sind. In gewisser Weise wiederholt sich zwar auf dem Fußballfeld wie im Bereich der Arbeit das immer Gleiche, aber es tritt auf dem Rasen in spannungsreicheren, rasch wechselnden Konstellationen auf und erlaubt es so, in der Sportöffentlichkeit besondere Talente beim Nutzen von Spielräumen zur Schau zu stellen. Ein Fußballspiel wird also nur als attraktiv erfahren, wenn es, trotz seiner Verwandtschaft mit der Arbeit, als Kontrasterfahrung zur Monotonie vieler Formen der Berufsarbeit erlebt werden kann.

Dass der Sport in manchem anders als die Arbeit sein muss, um nach Feierabend attraktiv zu sein, zeigt sich schon daran, dass bei der populärsten Sportart, dem Fußballsport, der Ball mit dem Fuß bewegt wird, obwohl es an sich näher liegen würde, ihn mit der Hand zu bewegen, weil er durch sie leichter zu beherrschen ist. Die absichtliche Berührung des Balles mit der Hand aber ist den Feldspielern während des Spieles auf dem Spielfeld nicht erlaubt, er darf von ihnen nur mit dem Fuß, dem Kopf und dem Rumpf bewegt werden. Die Hand, die während der Berufsarbeit ein Werkzeug hält oder Maschinen und technische Apparate bedient, wird nach der Arbeit beim Fußballsport mit einer Art Tabu versehen. Das schafft Distanz zu arbeitenden Händen. Vieles spricht dafür, dass der Fußballsport in seinen Anfängen auch deshalb bei der Jugend der Oberschicht besonders populär war, weil er Distanz zur proletarischen Handarbeit ausdrückte. Später faszinierte er wohl die mit den Händen arbeitenden Arbeitermassen unbewusst auch durch das Versprechen, Distanz zu ihrer leidvollen Arbeit zu schaffen.

Weil der Sport auch Elemente aufweist, die ihn in einen Gegensatz zu den typischen Formen der Arbeit bringen, wird von seinen Anhängern leicht seine Nähe zur Arbeit übersehen. Dieser Täuschung unterliegen insbesondere diejenigen, die als Zuschauer nur Konsumenten des Fußballsports sind. Sie sehen im Stadion, wenn das Spiel in ihrem Sinn abläuft, wie die Athleten scheinbar mühelos den Ball in ihren Reihen "tanzen" lassen, raffinierte Pässe schlagen oder artistische Luftsprünge vollführen, die die Gesetze der Schwerkraft hinter sich

zu lassen scheinen. Dass diesen Fähigkeiten der Aktiven langjährige, oft ungeheuer qualvolle Dressurleistungen und den Körper mechanisierende monotone Zurichtungen zugrunde liegen, tritt den Zuschauern während des Wettkampfes meist kaum ins Bewusstsein. Die Zuschauer erleben das Spiel zumeist als wesentlich spontaner als es in Wirklichkeit ist, weil sie nicht zugegen sind, wenn im Training die Automatisierung der Körper erfolgt, die der Wettkampf eher scheinhaft als real hinter sich zu lassen erlaubt. Der Leistungssport ist als Bruder der entfremdeten Lohnarbeit besonders geeignet, für deren Zwänge einzuschulen, weil man in seinem Reich deren Leistungsnormen nicht offen sichtbar und mit Lust verbunden scheinbar freiwillig auf sich nimmt.

### 2.3 Spiel und Arbeit

Wie kommt es zu einer immer ausgeprägteren Verwandtschaft zwischen dem organisierten Fußballsport und der Arbeit, indem er ihre Zwänge in anderer Gestalt verdoppelt und zugleich als Kompensation an sie gefesselt bleibt? Je mehr der Sport von den Gesetzen des Marktes durchdrungen wird, desto mehr verwandelt sich Sport tendenziell in Arbeit. Die Spitzenfußballer werden zu Verkäufern ihrer sportlichen Leistungsfähigkeit als einer Ware, die sie Fußballunternehmen zur Verwertung anbieten, welche den Regeln des Marktes unterworfen sind. Für sie wird Fußballspielen zum Beruf. Damit nehmen sportliche Aktivitäten offen sichtbar oder auch nur insgeheim immer mehr Züge von Aktivitäten an, die ansonsten in der beruflichen Arbeitswelt abverlangt werden. Ihre Ökonomisierung, ihre Fremdbestimmung durch institutionelle Reglementierungen, ihre Verplanung durch Experten oder ihre Durchdringung durch ein gnadenloses Konkurrenzprinzip wachsen ständig. Da der kommerzielle Fußballsport - nicht zuletzt durch die Vermittlung der Massenmedien - auf den gesamten Fußballbetrieb ausstrahlt, der dadurch zu einer Art Unterbau von diesem wird, findet er an ihm gewissermaßen sein ‚ideales Modell‘

Die Verwandtschaft von Sport und Arbeit wird Aktiven und Zuschauern aber keineswegs nur ‚von Außen‘ durch eine immer ausgeprägtere Kommerzialisierung des Sports aufgezwungen. Sie wurzelt vor allem in den Zwängen einer Arbeitsgesellschaft, die durch die berufliche Alltagspraxis und ihr vorhergehende familiäre, schulische und außerschulische Lernprozesse seelisch und körperlich so verinnerlicht wurden, dass es auch in der Freizeit vor ihnen kaum ein Entrinnen gibt. Muße, Ruhe, Gelassenheit werden dadurch auch in der Freizeit von einer angestregten Betriebsamkeit verdrängt, deren Kehrseite eine erschöpfte Apathie darstellt, die auf permanente Reize von Außen angewiesen ist, um einem Gefühl der Leere zu entkommen. Wo Arbeit den Charakter von lebenslanger, oft sehr leidvoller fremdbestimmter Zwangsarbeit annimmt, die man auf sich nehmen muss, um die eigene Existenz reproduzieren zu können, verankert sie einen Wiederholungszwang in der Psyche, der auch da zu Geltung kommt, wo man glaubt, ihrer Diktatur entkommen zu sein. Selbst in dem, was als Spiel erscheint, kehrt dann die Arbeit in anderer Gestalt wieder.

Das Fußballspiel gilt, wie sein Name im Deutschen ausdrückt, als Spiel. Als Spiel gelten aber den meisten Theoretikern nur solche Aktivitäten, die sich einem Reich der Freiheit zuordnen lassen, das den Zwängen der Arbeitswelt nicht unterworfen ist und so in einem Kontrast zu ihr stehen. Für Kant zum Beispiel ist die Freiheit von Zwecken eines der Hauptkriterien des Spiels. Im Gegensatz zur Arbeit, die man „einer anderen Absicht wegen unternimmt“, gibt man sich dem Spiel hin „ohne weiter einen Zweck dabei zu beabsichtigen.“<sup>19</sup> Für Herbert Spencer gilt: „Die Tätigkeiten, die wir Spiel nennen, kommen mit den ästhetischen Tätigkeiten darin überein, dass weder die einen noch die anderen irgendwie unmittelbar zu

---

<sup>19</sup> Zitiert nach: Das Spiel. Hrsg. H. Scheuerl Weinheim 1965, S. 70

dem Leben förderlichen Prozessen beitragen.“<sup>20</sup> Im Sinne solcher Gedanken gilt für den Spielenden: „Er macht Ferien von der Wirklichkeit.“<sup>21</sup> Eine solche Utopie des Spiels ist kaum zu realisieren und wird sicherlich nicht im Bereich des organisierten Leistungssports verwirklicht. Sie hat allenfalls dort noch einige Geltung, wo der Fußball als privatisierter Rest im Bekanntenkreis gespielt wird.

Eine enge psychologische Verknüpfung zwischen modernen Sportspielen und Arbeit lässt sich hingegen deutlich machen, wenn man eine bestimmte Variante der psychoanalytischen Theorie des Kinderspiels nutzt, die von Waelder im Anschluss an Freud entwickelt wurde<sup>22</sup>, und sich auch auf die Spiele der Erwachsenen übertragen lässt. Diese lässt zugleich eine Erklärung der an sich verwunderlichen Tatsache zu, dass sich Menschen nach Feierabend beim Sport „freiwillig“ oft sehr belastenden Leistungsnormen unterwerfen, die denen der Arbeitswelt in Vielem verwandt sind.

Die beim Sport wirksame, undurchschaute Fesselung an die Zwänge der Arbeit lässt sich mit ihrer Hilfe als Ausdruck von unbewusst wirksamen psychischen Zwangsmechanismen erklären, die an diese fixieren. Auf die Art dieser Fixierung kann diese psychoanalytische Theorie des Kinderspiels Hinweise geben. Sie betont, dass das Spiel der Kinder meist keineswegs schlicht ein freies, lustvolles Tun ist, Kinder werden zu diesem vielmehr zu weiten Teilen durch innerliche Zwänge getrieben, um Ängste und Traumatisierungen zu bewältigen. Sie suchen mit Hilfe des Spiels das psychisch zu integrieren, was sie besonders berührt hat und sie zu überwältigen droht. Freud bemerkt: „Man sieht, dass die Kinder alles im Spiel wiederholen, was ihnen im Leben großen Eindruck gemacht hat, dass sie dabei die Stärke des Eindrucks abreagieren und sich sozusagen zu Herren der Situation machen.“<sup>23</sup>

Das Spiel der Kinder kann zu einer sehr zwanghaften Übung werden, in ihm kann es zu einer stereotypen Reproduktion des immer Gleichen kommen, die es dem Ich der Kinder erlauben soll, unlustvolle Erfahrungen durch ihre ständige Reinszenierung psychisch unter Kontrolle zu bringen. Das Kind reproduziert aktiv, ohne unmittelbaren äußeren Zwang, was es vorher auf belastende Art passiv über sich ergehen lassen musste, um es so durch psychische Bindung ertragen zu lernen. Ihre aktive Reproduktion soll dem Kind eine Art Gewöhnung an bedrohliche Affektlagen erlauben. „Indem das Kind aus der Passivität des Erlebens in die Aktivität des Spielens übergeht“<sup>24</sup>, sucht es die Realität psychisch zu meistern, Wenn es sich zum Beispiel dem ängstigenden Zahnarzt passiv ausgeliefert fühlte, spielt es nachher einen Zahnarzt; wenn es sich von Autos im Straßenverkehr bedroht fühlte, fantasiert es sich beim Spiel als Autofahrer, der seinen Wagen beherrscht.

Das Kind verfällt also beim Spiel einem Wiederholungszwang, der es dazu bestimmt, belastende Realitätseindrücke zu reproduzieren, um mit ihnen umgehen zu lernen. Diese zwanghaften Verdoppelungen sind aber, zumindest bei einem gesunden Kind, mit Elementen der Freiheit verknüpft, die es erlauben, sie unter Beibehaltung ihrer wesentlichen Elemente umzugestalten und dabei Passivität in Aktivität zu verwandeln. Mit dem Zwang, der in das Spiel einfließt, müssen also Gestaltungsmöglichkeiten verknüpft werden können, wenn es eine entlastende Funktion bei der Realitätsbewältigung erfüllen soll. Aktive Wiederholung von vorher eher passiv Errittenem, verbunden mit der Möglichkeit, es durch eigene Gestaltungsmöglichkeiten auf entlastende Art umzustrukturieren, kennzeichnet Freud bzw. Waelder zufolge das Kinderspiel.

---

<sup>20</sup> H. Spencer: Principles of Psychology Band 2. New York 1897, S. 628

<sup>21</sup> E.H. Erikson: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1968, S. 207

<sup>22</sup> Robert Waelder: Die psychoanalytische Theorie des Spiels. In : Das Kinderspiel, Hrsg. Andreas Flitner, München 1970, S.81-93

<sup>23</sup> Sigmund Freud: Jenseits des Lustprinzips. Gesammelte Werke XIII, Frankfurt am Main 1972, S.14f

<sup>24</sup> Ebd.S.15

Diese Feststellungen lassen sich tendenziell auf den Sport übertragen, um seine Beziehung zur Arbeit zu klären. Beim Sport werden aktiv belastende Elemente der Arbeit reproduziert, denen man sich in ihrer Sphäre auf fremdbestimmte Art ausgeliefert fühlte. Diese leidvollen Arbeitserfahrungen, oder ihre Vorläufer, z.B. in Gestalt von unlustvollen Schulerfahrungen, die in den Sport eingehen, werden dadurch psychisch erträglicher gemacht, dass sie in seiner Sphäre, unter der Nutzung von Gestaltungsmöglichkeiten, die die fremdbestimmte Arbeit nicht zulässt, in umstrukturierter Art und Weise bearbeitet werden können.

Der Sport verlängert also die Arbeit nicht einfach, er verdoppelt sie durch eine Übersetzung in seine bereichsspezifische Logik, die Elemente einer freieren Gestaltung offen lässt. Je unfreier aber die Arbeit wird, je mehr sie dem stummen Zwang der Ökonomie gehorchen muss und je mehr der Sport zugleich den Gesetzen der Ökonomie unterworfen wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese dem Sport immer mehr ausgetrieben werden, ohne dass dies seine Akteure zu merken brauchen. Den Spielen der Erwachsenen ist die Kreativität meistens abhanden gekommen, mit denen sich gesunde Kinder in ihren Spielen noch gegen die Zumutungen der Realität zu wehren suchen.

### **3. Fußballbegeisterung und festgefahrene Adoleszenz**

Im Folgenden soll in einer entwicklungspsychologischen und erziehungswissenschaftlichen Perspektive auf die Verbindung von Adoleszenz und Fußballbegeisterung hingewiesen werden. Die Masse derjenigen, die heute im Bereich des Fußballsports aktiv sind, ist dieser Altersstufe zuzurechnen. Dabei wird auch auf die positiven Sozialisationsmöglichkeiten eingegangen, die der Sport potentiell in sich trägt, aber zugleich vor allem versucht, deutlich zu machen, dass der Fußballsport in seiner heute vorherrschenden Gestalt während der Adoleszenz eine durchaus problematische Rolle zu spielen vermag. Die Analyse bezieht sich vor allem auf männliche Adoleszente, für die der Fußballsport typischerweise eine besondere Rolle spielt. Die neue Rolle, die er für weibliche Jugendliche spielt, würde eine eigene Analyse verlangen.

Während der Adoleszenz, der Phase zwischen Kindheit und Erwachsensein, haben Jugendliche bestimmte Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Sie müssen sich von der Herkunftsfamilie ablösen. Sie müssen eine sexuelle Identität als Frau oder Mann finden, in der sie ihre neu erwachten sexuellen Regungen unterbringen können. Sie müssen einen Zugang zur Sphäre der Arbeit und des Berufs suchen. Sie sollten lernen, einen Zugang zum Sozialen jenseits der Familie zu finden und sich dem sozialen Engagement im Bereich der Kultur und der Politik zu öffnen. Dabei kann der Fußballsport unter bestimmten Umständen behilflich sein.

Der Fußballsport stellt eine Art Initiationsritus zur Verfügung, der einen Zugang zur erwachsenen Männlichkeit verspricht. Die Ablösung von der Familie, und dabei besonders die von der Mutter, kann durch die Bindung an eine Gruppe männlicher Jugendlicher, die gemeinsam Sport treiben, erleichtert werden. Was als Männlichkeit gilt, die sich vom Weiblichen absetzen will, wird nicht zuletzt mit Hilfe dieses Sports vermittelt, der traditionell als Männersport gilt oder zumindest galt. Zusammen mit dem Vater ein Fußballstadion besucht zu haben, gilt Vielen als eine „Urerfahrung“ ihrer Männlichkeit. Züge des „weichen, weinerlichen Weiblichen“ am eigenen Selbst, die mit der Beziehung zur Mutter verknüpft sind, sollen mit Hilfe des „robusten männlichen Einsatzes“ auf dem Sportplatz abgewehrt werden. (Auf die fragwürdigen Züge dieses Bemühens soll später hingewiesen werden.)

Das gemeinsame Fußballspielen in der Gruppe der Jugendlichen kann bornierten egozentrischen Einstellungen entgegenwirken, es kann z.B. Einzelkindern dabei helfen, zu lernen, eigene Interessen den gemeinsamen Interessen einer Gruppe einzufügen. In

Kampfspielen, wie dem Fußballsport, kann man eine gewisse Robustheit erwerben, die für das Überleben in der bestehenden Gesellschaft notwendig ist. Da das Kämpfen auf dem Fußballplatz an Regeln gebunden ist, kann man dort lernen, aggressives Verhalten Regeln zu unterwerfen. Man kann ganz allgemein die Notwendigkeit erkennen lernen, sich im Zusammenleben an Regeln zu orientieren, die helfen können, es zu meistern.

Das sportliche Gebot der Fairness kann helfen, zu vermitteln, den Gegner nicht als Feind zu betrachten, der keinerlei Rücksichtnahme verdient. Wo, wie etwa in Slums, jede soziale Ordnung zu zerfallen droht, kann der Sport Jugendlichen einen letzten sozialen Halt geben, der vor Asozialität und Kriminalität bewahrt. Jugendliche verschiedener nationaler Herkunft oder aus verschiedenen sozialen Schichten können sich bei gemeinsamen sportlichen Aktivitäten kennen und respektieren lernen. Die Internationalisierung des Sportbetriebs kann helfen, den Horizont zu erweitern, indem man durch ihn mit fremden Ländern und Menschen in Kontakt kommen kann. Der Fußballsport kann also, wie diese Beispiele zeigen, unter günstigen Umständen, bei Jugendlichen Lernprozesse hin zu wünschenswerten sozialen Einstellungen und Verhaltensweisen anstoßen. Dazu benötigen diese aber, trotz der Bindung an Regeln des Sports, offene soziale Räume, die eigene Gestaltungsmöglichkeiten zulassen. Dazu müssen sie sich z.B. der Tyrannei eines vom Spitzensport herkommenden übersteigerten Leistungsprinzips und der mit ihm verbundenen Kommerzialisierung und vorgeplanten Verregelung ihres Sports entziehen können, was leider immer weniger möglich ist.

Das, was unter günstigen Umständen an Positivem mit dem Fußballsport verbunden werden kann, wird aber heute im organisierten Sport allzu leicht mit Elementen verknüpft, die dafür sorgen, dass jugendliche Lebendigkeit und das in den Jugendlichen vorhandene kreative Potential eingefroren werden, wodurch der Sport zu einer Schule der Unmündigkeit wird. Auf diese negativen Elemente, die ins Freiere führende Lernprozesse blockieren, soll im Folgenden hingewiesen werden.

Sinnvolle soziale Neuerungen, ebenso wie gelingende Entwicklungsprozesse von Jugendlichen, verlangen nicht zuletzt, dass die jüngere Generation etwas anderes will als die ältere Generation: Die Jugend kann zum Motor einer besseren Zukunft werden und sich dabei selbst entwickeln, wenn sie sich dem widersetzt, was in der Gesellschaft Gültigkeit hat, weil es von Erwachsenen vorgeschrieben wird.

Notwendige gesellschaftliche Veränderungen sind fast immer daran gebunden, dass jüngere Menschen Anderes, Besseres, Gerechteres wollen als Ältere und deshalb neue Regeln und neue Ordnungen für ihr Leben suchen. Es gibt keine wirkliche gesellschaftliche Erneuerung und mit Ablösungsprozessen verbundenen psychische Reifungsprozesse bei Einzelnen ohne eine gelingende Austragung des Generationskonflikts. Im Bereich des Fußballsports aber wird dieser weitgehend neutralisiert. Die Jugendlichen verweigern sich dort tendenziell den für ihre Reifungsprozesse notwendigen, konflikthaften Auseinandersetzungen mit der älteren Generation. Die Regeln beim Fußballsport werden Jugendlichen von älteren Männern vorgegeben. Diese ordnen als Trainer oder Funktionäre an, was Jüngere auf dem Spielfeld zu tun und zu lassen haben, und die Jugendlichen fügen sich dem aus Karrieregründen.. Notwendige kämpferische Energien in der Auseinandersetzung mit den Älteren werden in Kämpfe mit dem sportlichen Gegner verschoben und verlieren dadurch ihre Sprengkraft.

Die Verweigerung eines notwendigen Generationskonflikts ist freilich auch der älteren Generation geschuldet. Wo Ältere immer mehr gezwungen werden, sich wirtschaftlicher Fremdbestimmung zu unterwerfen und, etwa als Arbeitslose, Bettelhaltungen gegenüber dem Staat anzunehmen, bleiben sie leicht an fragwürdige unreife Persönlichkeitsanteile fixiert. Ihnen misslingt dann ein mit Mündigkeit verbundenes wirkliches Erwachsensein, und sie

fallen damit als Widerpart für Jugendliche weitgehend aus. Im Bereich des Sports legt der Jugendwahn von Älteren, die mit Hilfe übersteigerter sportlicher Aktivitäten ihr Altern vertuschen wollen, davon Zeugnis ab. Wo erwachsene Männer, mit Fanartikeln verkleidet, mit einem Bierernst ins Fußballstadion pilgern und dann auch noch glauben, sie seien lustig, zeigt das ihren Wunsch, in der Adoleszenz zu verharren oder zu ihr zurückzukehren.

Zur Adoleszenz gehört das Bemühen um das Finden einer den eigenen Bedürfnissen und Wünschen angemessenen heterosexuellen oder auch homosexuellen geschlechtlichen Identität. Im Bereich der Heterosexualität muss die schwierige Annäherung an das andere Geschlecht versucht werden. Ein gelingendes Experimentieren mit Geschlechterrollen kann dabei neue Erfahrungsmöglichkeiten und Räume des Wünschens und Verhaltens eröffnen. Bevor die männlichen Jugendlichen sich dem anderen Geschlecht zuwenden, zeigen sie eine Tendenz, sich Gruppen von Jugendlichen des gleichen Geschlechts anzuschließen. Die männliche Peergroup soll die schwierige Konfrontation mit dem anderen Geschlecht hinausschieben, die Bindung an sie lebt nicht zuletzt von der Angst, die mit der heterosexuellen Erotik verknüpft ist. Die Jugendkultur, die mit dem Fußballsport verknüpft ist, kann dazu beitragen, in dieser Phase stecken zu bleiben. Sie sucht als männliche Kultur kein Experimentieren mit Geschlechterrollen, das auf ein freieres Verhältnis zum anderen Geschlecht aus ist.

Der Rausch, der in Verbindung mit der Fußballbegeisterung gesucht wird, lebt nicht zuletzt von der Angst vor den rauschhaften sexuellen Leidenschaften, die das Verhältnis von Männern und Frauen mit sich bringen kann. Beim Leistungssport lernt man vor allem, den Körper zu beherrschen, aber nicht, wie es der sexuelle Genuss verlangt, sich ihm hinzugeben. Die „männliche Härte“ gegen sich und andere, die beim Fußballsport gelehrt wird, kann als Panzer gegen die Verführungskraft benutzt werden, die vom Weiblichen ausgeht, das schwach machen kann. Deshalb kann man mit seiner Hilfe die Flucht vor der Erotik organisieren.

Nicht nur die Findung einer heterosexuellen Identität, vor allem die einer homosexuellen Identität vermag die Fixierung an den Leistungssport Fußball erschweren. Der Fußball als Sport unter Männern lebt von einer ausgeprägten latenten Homosexualität. Der Wunsch, körperliche Nähe und Berührung mit anderen Männern zu erfahren, kann auf dem Rasen, hinter leidenschaftlichen Zweikämpfen verborgen, ausgelebt werden. Hier „treiben“ es Männer mit Männern, die sich, nachdem sie beim Torschuss anderen Männern ihre Potenz bewiesen haben, lustvoll aufeinander werfen können. Für „echte Fans“ kommt der Fußball auf den Hund, wenn zu viele Frauen im Stadion sind. Zugleich müssen die ausgeprägten homosexuellen Elemente dieses Treibens streng tabuisiert werden. Ein offen homosexueller Fußballspieler jagt seinen Mitspielern Angst ein, weil er diese Tabus in Frage stellt. Ein homosexueller Profifußballer, der seine sexuellen Neigungen offenbaren würde, müsste seine Karriere beenden. Im Fußballbetrieb herrscht eine ausgeprägte Homophobie, die das schwierige Coming-Out von homosexuellen Jugendlichen erschwert.

Jugendliche, die sich von ihren Eltern ablösen wollen, suchen nach neuen Autoritäten, die ihnen Orientierung gewähren und als Vorbild dienen können. Männliche Jugendliche suchen Vorbilder nicht zuletzt in Gestalt von Fußballstars. Ihre Idole, die im Bereich des Berufsfußballs zu Ansehen gekommen sind, sind aber keineswegs Repräsentanten des Bemühens um selbsttätiges Engagement, Nonkonformismus oder ein eigenständiges kritisches Urteil, sie sind vielmehr die idealen Repräsentanten des sozialen Konformismus. Sie müssen bereit sein, sich mit Haut und Haaren den Anforderungen des Marktes zu unterwerfen und dabei ein rundum diszipliniertes Verhalten zu zeigen, das ihnen von ihren Trainern, Managern und Werbepartnern abverlangt wird. Der skrupellose italienische

Machtpolitiker Silvio Berlusconi äußerte als Besitzer des AC Mailand: „Ein guter Spieler ist ein vorbildlicher Angestellter.“<sup>25</sup> Damit hat er wohl Recht, und deshalb werden erfolgreiche Berufsfußballer von einer Gesellschaft, wie der gegenwärtigen verehrt, in der anpassungsbereite Angestellte das kulturelle Klima bestimmen.

Als ideale Angestellte sagen Fußballprofis nie öffentlich etwas Kritisches gegen ihren Verein, ihren Trainer, ihre Mitspieler oder gar ihre Sponsoren. Die dynamischen jungen Männer müssen bereit sein, nicht nur ihre sportlichen Leistungen, sondern ihr gesamtes Verhalten zur Werbung für ihr kommerzielles Fußballunternehmen und seine und ihre Geldgeber einzusetzen. Als gutbezahlte Werbeträger müssen sie die sportliche Leistungsmoral auch für den Bereich des Konsums propagieren und den jeweils geltenden modischen Trends zum Durchbruch verhelfen. Ein erfolgreicher Fußballspieler muss heute nicht nur mit seinen Leistungen auf dem Spielfeld, sondern auch mit seinem Aussehen und seinem gesamten Verhalten demonstrieren, dass er sein Geld wert ist. Er muss heute sogar zum passenden Zeitpunkt die vom zahlenden Publikum erwarteten öffentlichen Tränen der Rührung weinen können, um als sympathisch zu gelten.

Vom Spitzenspieler wird nicht mehr nur verlangt, dass er sehr gut Fußball spielen kann, er muss auch in der Lage sein, seine besondere Rolle in den kommerzialisierten Medien zu spielen. Er äußert in Interviews in den Medien geduldig und in endloser Wiederholung dieselben antrainierten, nichtssagenden Sätze. Er äußert nie eine besonders profilierte, vom Mainstream abweichende politische Meinung. Wenn er zu sehr aus der vorgeschriebenen Rolle fällt, ist seine Karriere zu Ende. Die munteren, auf angepasste Art engagierten und leistungsbereiten Fußballstars sind die idealen Repräsentanten des Erfolgs im gegenwärtigen Kapitalismus. Sie taugen deshalb nicht als Vorbild für Jugendliche, die in einer demokratischen Kultur auf ein selbstbestimmtes Leben aus sind, die bestrebt sind, neuartige kreative Möglichkeiten auszuprobieren und die sich der Kolonialisierung ihrer Lebenswelt durch immer totalitärer wirksam werdende ökonomische Mächte widersetzen wollen.

#### **4. Fußballbegeisterung und die Krise der linken Politik**

Man kann den Fußballsport zu großen Teilen als eine „Pseudoaktivität“ (Adorno) begreifen, die ungeheure seelische und körperliche Energien absorbiert. Der oft enorme sportliche Einsatz macht unsere Gesellschaft kaum menschlicher, solidarischer oder gerechter, er taugt eher zur Ablenkung von wichtigeren Aktivitäten.

Als im 19. und 20. Jahrhundert die Arbeiter den Fußball als ihren Sport entdeckten, förderten zahlreiche Unternehmer diesen Sport, um sie von der linken politischen Betätigung abzulenken. Autoritäre Pädagogen propagierten und propagieren immer wieder den Fußballsport als Mittel der Disziplinierung nicht-konformer Jugendlicher. Er soll von Aufruhr und sexueller Ausschweifung abhalten.<sup>26</sup> Moderne Diktaturen zeigen nicht zufällig immer ein besonderes Interesse am Sport. Seit 10-15 Jahren hat die Fußballbegeisterung, wie etwa die Zuschauerzahlen zeigen, sehr zugenommen. Das fällt zusammen mit dem Ende des Staatssozialismus Osteuropas bzw. dem universellen Triumph des Kapitalismus: Die bestehende Gesellschaft scheint seither ohne Alternative zu sein. Soziale Massenbewegungen, wie die Arbeiterbewegung, die Studentenbewegung, die Frauenbewegung, die Ökologiebewegung oder Bürgerbewegungen in der früheren DDR, die ursprünglich Alternativen zum Bestehenden und damit ein anderes Leben durchsetzen wollten, sind deshalb in eine schwere Krise geraten.

In der Gegenwart fehlen deshalb weitgehend sich selbst organisierende Massen, die eigene Interessen und Wünsche ihrer Mitglieder gemeinsam zum Ausdruck bringen. Damit mangelt es an der Erfahrung kollektiver Stärke und dem Erleben von emotionalen Bindungen und

---

<sup>25</sup> zitiert nach Schümer a.a.O. S. 72. Siehe hier auch das Kapitel „Angestellte zum Vorzeigen“ S. 61ff

<sup>26</sup> Siehe hierzu Bausenwein a.a.O. S. 268 ff

Hochstimmungen bei gemeinsam erkämpften Erfolgen. Der Fußballsport gewinnt an Anziehungskraft, weil er hierfür einen Ersatz verspricht, dessen kommerzielle Organisation wenig eigene Anstrengungen erfordert.

Die kapitalistisch geprägte Industriegesellschaft scheint seit dem Scheitern des Staatsozialismus, der sein Ende verdient hat, ohne Alternative zu sein. Die grundlegende Kritik, die die Linke am Kapitalismus ihr geübt hat, gilt heute als antiquiert oder wird kaum noch zur Kenntnis genommen. Aber das Leiden an sozialer Ungerechtigkeit, an Ausgrenzung und Isolierung, an der Verdinglichung des Humanen oder einer leibfeindlichen Existenz ist mit dem Fehlen einer gesellschaftlichen Alternative nicht verschwunden und weckt weiterhin Sehnsüchte nach Veränderung. Das Wünschen kann sich mit dem Bestehenden letztlich nie wirklich abfinden! Wenn die linken Kräfte, oder die sozialen Bewegungen, die ihr Erbe antreten, keine intellektuell begründeten Alternativen zum Bestehenden anzubieten vermögen, in denen die Sehnsucht nach einem anderen, besseren Leben ihren Platz finden kann, muss die Kritik am Bestehenden notwendig fragwürdige Ausdrucksformen annehmen.

Wenn keine aufgeklärten sozialen Alternativen entwickelt und präsentiert werden, die für Menschen attraktiv sind, verfallen ihre auf das Soziale gerichteten Wünsche leicht kollektiven Formen des Fundamentalismus und Nationalismus oder der kommerziell organisierten Scheinwelt der Unterhaltungsindustrie, die die Wünsche nach Veränderung auf fatale Art einfangen. Die Linke hat die Aufgabe, über andere Formen der Vergesellschaftung nachzudenken, und sie, soweit als möglich, praktisch zu erproben. Wo sie dazu nicht in der Lage ist, überlässt sie die Sehnsucht nach einem ereignisreicheren Leben, nach mehr erfahrbarem sozialem Zusammenhalt, offener ausdrückbaren Emotionen oder intensiveren Erfahrungen des Leibes nicht zuletzt dem kommerziell organisierten Fußballsport, der eine fragwürdige Ersatzwelt zur Verfügung stellt, die sich der Übermacht bestehender Verhältnisse fügt. Es wäre ihre Aufgabe, Wünschen, die der kommerziell organisierte Sport einfängt, einen anderen, freieren sozialen Ausdruck zu verleihen.

Der Sport kann gesund sein, er kann Jugendlichen helfen, bestimmte Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und er kann einer notwendigen entlastenden Zerstreuung dienen. Wo aber die im Bereich des Leistungssports organisierte Betriebsamkeit zum Lebensersatz wird, steht es schlimm um eine Gesellschaft. Wo eine sportliche Pseudoaktivität eine wirkliche, Neues hervorbringende Praxis ersetzt und das historische Bewusstsein sich immer mehr darauf reduziert, dass man weiß, in welcher Saison welche Mannschaft mit welchen Stars beim Fußballsport Erfolge erzielt hat, gilt für sie: Die Tore auf dem Fußballfeld sind die Eigentore von Beherrschten.